



© Greenpeace/Nathalie Behring

Viel zu TUN

Tunfisch – eine aussterbende Art
auf unseren Tellern



GREENPEACE



© Greenpeace/Alex Hofford

Der Tunfisch – mehr als ein Dosenfisch

Der Tunfisch ist der König der Ozeane: Bis zu 4,5 Meter lang und beinahe 700 Kilogramm schwer kann er werden. Und verdammt schnell: 80 bis 90 km/h bringt zum Beispiel der Rote Tun auf den virtuellen Tacho. Auf diese Weise durchquert er – schneller als ein Rennpferd – auch ganze Ozeane. Aber offenbar ist das immer noch nicht schnell genug.

Der Tunfisch hat ein Problem

Eigentlich mehrere: Zum einen schmeckt er ziemlich gut. Und weil immer mehr Menschen sein Fleisch lieben, finden sich auch immer mehr, die ihm hinterher jagen, um ihn in Dosen zu pressen, tiefzukühlen oder als Sushi-Happen in Reis einzuwickeln. Damit lässt sich gutes Geld verdienen: Am Fischmarkt in Tokio kostet das Kilo, wenn die Qualität stimmt, schon mal 500 Euro. Das macht ihn ähnlich lukrativ wie Kaviar. Angesichts solcher Summen verfällt so mancher Kapitän der „Golddrauschfischerei“ und folgt den Tunfischen wie einst Walfänger Ahab dem legendären Moby Dick um die ganze Welt. Und so pflügen immer mehr hochtechnisierte Fischereiflotten mit kilometerlangen Netzen, unterstützt von Hubschraubern und Kühlschiffen, in Wildwestmanier die Meere nach Tunfisch um.

Und damit sind wir beim zweiten Problem: Tunfische lassen sich mit der Fortpflanzung ziemlich viel Zeit. Das wird ihnen gerade zum Verhängnis. Im Grunde wäre dieses Tempo ja kein Problem, wenn es den Menschen nicht gäbe, der die Bestände maßlos überfischen würde.

Die ausgefeilten Fischereitechniken, die viel zu hoch angesetzten Fangquoten, die Piratenfischer, die alle Gesetze und Einschränkungen ignorieren und letztlich auch die in ihren Auswirkungen fatale Tunfischmast – sie alle haben dafür gesorgt, dass nicht nur viele Tunfischarten überfischt sind, sondern einige schon zu den vom Aussterben bedrohten Arten zu zählen sind.



© Greenpeace/Roger Grace

Zerstörerische Methoden

Abgesehen vom Zusammenbruch der Tunfisch-Bestände hat die Art und Weise, wie die Fischerei-Industrie operiert, auch für alle anderen Meeresbewohner fatale Folgen. Denn nicht nur die Piratenfischer operieren mit Langleinen: 100 Kilometer weit sind über 2.000 Köderhaken ausgelegt. Natürlich beißen da längst nicht nur Tunfische an, auch Haie, Delfine oder Seevögel. Rund 40.000 Meeresschildkröten sterben Jahr für Jahr auf diese Art! Experten schätzen, dass in der weltweiten Fischerei ganze 40 Prozent „unerwünschter Beifang“ tot oder sterbend über die Bordwand entsorgt werden.



© Greenpeace/McColl

Kurz: Fisch ist gesund, aber was momentan passiert, ist für die Meere und seine Bewohner äußerst ungesund. Wir brauchen dringend eine nachhaltige Fischereipolitik, ausreichende Kontrollen und ein weltweites Netz von Meeresschutzgebieten, in denen die industrielle Fischerei verboten ist und Ökosysteme sich erholen können. Dazu aber auch die Einsicht der KonsumentInnen, dass sie es sind, für die immer mehr und immer größere Schiffe ausrücken, um auch dem letzten Tunfisch den Garaus zu machen.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Fernkorngasse 10, 1100 Wien
Tel: +43-1-545 45 80-0, Fax: +43-1-545 45 89 98, office@greenpeace.at, http://www.greenpeace.at
Redaktion: Roman Kellner, Mitarbeit: Axel Grunt, Antje Helms, Nina Thüllen
Grafik: SIEBEN, www.agentur-sieben.at – Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



© Greenpeace/Gavin Newman

Tatort Mittelmeer: Kein Entkommen für den Roten Tun

Armer Tunfisch, armes Mittelmeer

Die Fischerei-Industrie holt heute doppelt soviel Fisch aus dem Mittelmeer wie noch vor 50 Jahren. Das liegt nicht daran, dass es so viel gäbe, sondern dass die Methoden immer effizienter werden. Und das hat Folgen: Nach der Europäischen Umweltbehörde EEA sind 65 Prozent der Mittelmeer-Fischbestände überfischt und damit in ihrer Existenz bedroht. Der Capri-Fischer, der sein eigenhändig geknotetes Netz auswirft, gehört selbst längst zu den aussterbenden Arten. Heute sind es schwimmende Industrieanlagen, die mit Unterstützung von Hubschraubern und Hightech-Echolot im salzigen Wasser auch das letzte Fischlein aufspüren. Nebenbei verfängt sich in den engmaschigen Netzen allerlei Beifang, der da nicht hineingehört. Besonders schlimm ist es bei der Treibnetzfisherei. Die ist zwar im Mittelmeer längst verboten, eingesetzt werden die bis zu 12 Kilometer langen Netze dennoch. Und weil nur die lukrativsten Fischarten angelandet werden, geht alles andere wieder über Bord: Delfine, Haie oder Schildkröten – mehr tot als lebendig. Dabei geht es nicht um ein paar seltene Unfälle: 20 bis 70 Prozent der gefangenen Tiere enden als lebendiger Abfall!

Der Rote Tun sieht schwarz

Mehr und mehr Arten geraten so unter Druck. Dabei wäre das Mittelmeer für das Überleben des Roten Tuns von entscheidender Bedeutung: Rund um die Balearen liegt das weltweit wichtigste Laichgebiet dieser Fischart. Übrigens hat der Tunfischfang schon bei den alten Römern einen stabilen Industriezweig dargestellt. Aber während damals offenbar nur so viel entnommen wurde, wie auch nachwachsen konnte, manövriert sich die Fischerei-Industrie heute zunehmend in einen Teufelskreis: Mangels großer Fische werden immer kleinere Exemplare gefangen, die meist nicht einmal die Chance hatten, sich fortzupflanzen.

Es profitieren einige wenige: Eine kleine Zahl von Fischerei-Unternehmen und Investoren nimmt sich, was allen gehört und hinterlässt leer gefischte Meere.

Beim Roten Tunfisch ist es noch irrwitziger, weil er gar nicht für den Eigenverbrauch der Mittelmeerstaaten gefangen wird: Er wird fast ausschließlich nach Japan geliefert. Dort lässt sich damit viel Geld machen, zumindest genug, um Fangquoten zu ignorieren und Empfehlungen von WissenschaftlerInnen zu überhören. Ein Greenpeace-Report aus dem Jahr 2006 rechnet nach: Die Fangquoten für den Roten Tunfisch wurden im Mittelmeer und im Ostatlantik in jüngster Zeit um 40 Prozent (12.000 Tonnen) überschritten. Damit haben die im Mittelmeer operierenden Fangflotten um 69 Prozent (18.000 Tonnen) mehr Fische gefangen, als von Fischerei-Experten empfohlen wird.

Gemästete Fische

Was also tun? Ist Aquakultur die Lösung? Viele scheinen das so zu sehen, die Küsten des Mittelmeers haben sich in einen einzigen – äußerst lukrativen – Tunfisch-Mastbetrieb verwandelt. Tatsächlich aber bedeutet diese EU-subventionierte Form der „Fischproduktion“ den ökologischen Supergau. Tunfisch lässt sich nicht aus Fischeiern züchten – also werden Jungfische wild gefangen, meist bevor sie ihre Geschlechtsreife erlangen können. Um alle Farmen des Mittelmeeres mit jungen Tunfischen zu versorgen, muss die legale Fangquote um 60 Prozent überschritten werden. In Käfigen werden sie dann gemästet. Und wie! Um ein Kilo Tunfisch zu „erzeugen“, braucht es etwa 20 Kilogramm Futterfisch, wie Sardinen oder Heringe. Und das sind längst noch nicht alle Probleme: Zuchtfische übertragen Krankheiten auf ihre wilden Artgenossen. Dadurch gehen die Wildbestände weiter zurück. Und schließlich verschmutzen die Ausscheidungen der Farmfische, Futterreste, sowie Chemikalien, Antibiotika und Impfstoffe die Umgebungsgewässer der Fischfarmen.

Das alles führt geradewegs zur Ausrottung des Roten Tun. Und die zuständige Behörde, die „Internationale Kommission für die Erhaltung der Tunfischbestände im Atlantik“ (ICCAT), lässt die notwendigen Maßnahmen – die drastische Kürzung der Fangmengen – vermissen. Der Tunfisch ist in guter Gesellschaft: 90 Prozent aller großen Raubfische sind bereits aus den Weltmeeren verschwunden.





© Greenpeace/Roger Grace

Tatort Pazifik: Fernflotten plündern im Paradies

Das andere Bild der Südsee

Ein Strandhaus auf Costa Rica, Hula auf Hawaii, Spuren der „Meuterei auf der Bounty“ auf Tahiti – Bilder wie diese prägen unsere Vorstellung vom Pazifik. Ein anderes Bild: Fischereiflotten der großen Fangnationen Japan, China, Taiwan, USA, Korea und der EU holen sich im Zentral- und Westpazifik einen Großteil ihres Tunfischbedarfs. Über die Hälfte der internationalen Tunfischfänge kommen von hier: Rund zwei Millionen Tonnen werden Jahr für Jahr von den so genannten Fernflotten erbeutet.

Gerade in Europa ist der Appetit auf Tunfisch groß: Mit mehr als 500.000 Tonnen importiertem Tunfisch jährlich ist die EU der Hauptimporteur von Dosentunfisch noch vor den USA. Tunfisch ist jedoch auch und vor allem für die Ernährung der pazifischen Inselbevölkerung zentral. Durchschnittlich 55 Kilogramm Fisch werden dort pro Kopf und Jahr konsumiert, viermal mehr als im globalen Durchschnitt.

Zu viele Schiffe, zu wenig Fisch

Zahlreiche Inselstaaten gibt es im Pazifik – Fidschi, Tonga, Tuvalu, die Salomonen, Mikronesien, Kiribati oder Samoa. Die Fischerei hier im Westlichen und Mittleren Pazifik ist weltweit eine der letzten noch intakten Fischereien.

Doch immer stärker drängen ausländische Flotten in den Pazifik. Ein gutes Geschäft, denn für ihre Lizenzen zahlen sie gerade fünf Prozent des auf dem Weltmarkt erzielbaren Preises. So unterhält beispielsweise die EU drei Fischereiabkommen mit pazifischen Staaten. Pro Tonne Tunfisch erhält der Inselstaat Kiribati stolze 35 Euro – gegenüber einem Endpreis von 650 bis 1.500 Euro auf dem Weltmarkt!

Viele Pazifikstaaten sind abhängig von den Einnahmen aus den billig verkauften Lizenzen. Häufig stellen diese die einzige Einnahmequelle für Devisen dar. Hingegen profitieren die EU-Flotten von einer Vielzahl an Subventionen: Vergünstigungen im Schiffsbau, vorübergehende Steuererleichterungen (wie beim Treibstoff) oder Zollerleichterungen (z.B. Nullzölle bei der Einfuhr von Rohfisch, wenn er in Europa verarbeitet wird). Ein unfairer Wettbewerb. So erwirtschaften die Fernflotten selbst dann Gewinne, wenn sie immer weniger fangen. Auf der Strecke bleiben die kleinen Küsten-FischerInnen, die abends mit leeren Netzen heimkehren und sich dann ihren Tunfisch teuer erkaufen müssen: in der Dose im Supermarkt.

Tatort Südostatlantik: Piratenfischer vor Westafrika

Diebstahl auf See

52 Prozent der weltweiten Fischbestände gelten als komplett überfischt, ein weiteres Viertel fällt in die Kategorien „überfischt“, „erschöpft“ oder „kurz vor dem Zusammenbruch“. Angeheizt wird die dramatische Lage in unseren Meeren durch die steigende Zahl an Piratenfischern.

Wer da an Romantik à la Johnny Depp denkt, liegt falsch. Piratenfischer holen rücksichtslos soviel Fisch an Bord, wie sie nur können. Illegal. Sie pfeifen auf alle Regeln, missachten alle gesetzliche Beschränkungen, verladen ihre Beute in unkontrollierten Häfen. An ihren Masten hängt keine Totenkopffahne, sondern die Flagge irgendeines kleinen Landes, das den internationalen Fischereiabkommen nicht beigetreten ist. Beliebte Kandidaten sind zum Beispiel Panama, Belize, Honduras oder St. Vincent und die Grenadinen. Im Internet lassen sich solche Billigflaggen innerhalb von 24 Stunden für weniger als 500 Dollar kaufen.

Diese Länder bieten damit jeder Fischereifirma die Möglichkeit, die internationalen Regeln und Gesetze ihrer Heimatländer zu umgehen. Immer mehr Fischereifirmen in Europa (vor allem Spanien), Japan oder den USA entscheiden sich für diesen illegalen Weg. Sie fischen dort, wo Kontrollen unbezahlbar sind, beispielsweise direkt vor der Küste Westafrikas. Eine der lukrativsten Arten dort ist Tunfisch.



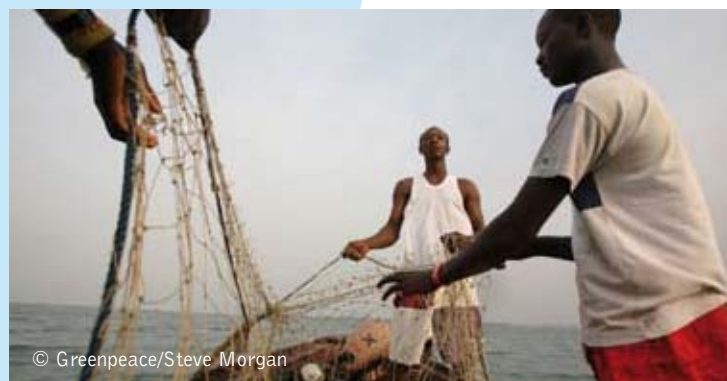
Auf Kosten anderer Meeresbewohner ...

Über 30 Prozent des weltweiten Fangs werden illegal angelandet – das ist eines von vier Meerestieren auf den Tellern. Die Auswirkungen auf die Fischbestände sowie auf andere Meereslebewesen, die sich in den Netzen oder Leinen verfangen, sind den Piratenfischern egal. Neben den verschiedensten Fischarten werden Seevögel, Meeressäuger, Meeresschildkröten, Haie und am Meeresboden lebende Arten von den Fangpraktiken der Piratenfischer bedroht. Empfindliche Arten, wie der über die Meere segelnde Albatros, drohen darüber auszusterben.

... und der traditionellen Fischer

Aber nicht nur die Ökosysteme leiden. Auch die Küstengemeinden, für die das Meer die primäre Nahrungsgrundlage ist, sind Opfer der Piratenfischerei. Global gehen rund vier Milliarden US-Dollar durch Piratenfischerei verloren. Das britische Ministerium für internationale Entwicklung (DFID) schätzt, dass ein Land wie das westafrikanische Guinea, das kaum öffentliche Einnahmen hat, jährlich 100 Millionen Dollar durch die in seinen Gewässern wildernden Piratenfischer verliert. Die Piratenfischer entziehen den Kommunen, die von der lokalen Fischerei abhängig sind, die Lebensgrundlage. Damit wird eine Jahrhunderte lang funktionierende nachhaltige Küstenfischerei durch einen Raubbau enormen Ausmaßes zerstört. Und wenn der Schwund so weitergeht, gibt es bald gar keinen Fisch mehr. Dann gilt auch für uns: Schluss mit Sushi.

Greenpeace prangert diesen Missstand schon lange an. Seit Jahren verfolgen die Greenpeace-Schiffe Piratenfischer und dokumentieren ihre Taten – im Mittelmeer, im Südpolarmeer, in der Ostsee oder vor Westafrika. Um die Piratenfischerei effektiv einzuschränken, fordert Greenpeace wirksame Kontrollen – auch in EU-Häfen.



Ein Fisch – doch viele Arten

Tunfisch ist nicht gleich Tunfisch: Es gibt allein acht verschiedene Arten, die zur Gattung der eigentlichen Tunfische (Thunnus spp.) gehören. Daneben zählt der Fischhandel aber auch andere Gattungen zu den Tunfischen, zum Beispiel Echten Bonito (Katsuwonus pelamis), Boniten (Euthynna sp.) und Pelamiden (Sarda sp.). Manche Tunfische enden als Gourmet-Sushi, andere auf einer Pizza Tonno, und doch haben sie eines gemeinsam: In Österreich dürfen sie alle lapidar als „Tunfisch“ gehandelt werden – eine nähere Bezeichnung ist nicht vorgeschrieben. Auch die Fangmethoden sind dieselben: Ringwade, Langleine oder Treibnetz. Obwohl einige Tunfisch-Arten inzwischen auf der „Roten Liste der bedrohten Tierarten“ der Weltnaturschutzunion (IUCN) stehen, finden sie sich wie selbstverständlich immer noch auf einer anderen Liste wieder: unserer Speisekarte. So ist die begehrte Ware nur im Preis zu unterscheiden: je gefährdeter, desto teurer.

Folgende Arten werden bevorzugt wirtschaftlich genutzt:

Roter oder Großer Tunfisch

Engl.: Northern Bluefin Tuna / Lat.: Thunnus thynnus

- Biologie: maximal 4,50 m lang und 700 kg schwer; maximal 30 Jahre alt, mit fünf Jahren geschlechtsreif; größte Tunfisch-Art, die extrem weit wandert und ganze Ozeane durchquert; weltweit nur zwei Laichgebiete, im Golf von Mexiko und im Mittelmeer
- Vorkommen: Atlantik nördlich des Äquators; es werden zwei Bestände unterschieden (Westatlantik: Golf von Mexiko, Karibisches Meer bis Kanada; Ostatlantik: Norwegen bis Kanarische Inseln, Mittelmeer).
- Bedrohungsstatus: stark überfischt; laut Roter Liste der IUCN: Westatlantischer Bestand „vom Aussterben bedroht“, Ostatlantischer Bestand „stark gefährdet“; Anzahl der erwachsenen Fische in den letzten 20 Jahren um 80 Prozent geschrumpft; Verdoppelung der Population dauert bis zu 14 Jahre.
- Wirtschaftliche Bedeutung: tiefdunkelrotes Fleisch; teuerste Tunfischart für Delikatess-Sushi; Hauptabsatzmarkt in Japan; Fanglänge inzwischen unter zwei Meter; rapide sinkende Fangzahlen, daher immer mehr Tunfischfarmen im Mittelmeer, in denen kleinere, oft illegal gefangene Tiere gemästet werden

Vom Aussterben bedroht!

Blauflossen-Tun

Engl.: Southern Bluefin Tuna / Lat.: Thunnus maccoyii

- Biologie: maximal 2,45 m lang; maximal 260 kg schwer; Alter bis zu 40 Jahren, erst mit acht bis elf Jahren geschlechtsreif
- Vorkommen: gemäßigte bis kalte Meere der Südhalbkugel, ziehen zum Laichen aber in die Tropen, weit wandernde Art
- Bedrohungsstatus: laut Rote Liste der IUCN „vom Aussterben bedroht“
- Fangmethode: Langleinen, 65 Prozent der Fänge im Indischen Ozean, 25 Prozent im Südpazifik
- Wirtschaftliche Bedeutung: sehr teurer Delikatess-Fisch, größtenteils Frischfisch-Vermarktung für Sushi und Sashimi in Japan; findet sich nicht in Dosen.

Vom Aussterben bedroht!

Großaugen-Tunfisch

Engl.: Bigeye Tuna / Lat.: Thunnus obesus

- Biologie: maximal 250 cm lang und 210 kg schwer; Alter bis elf Jahre, mit drei Jahren geschlechtsreif
- Vorkommen: in tropischen und subtropischen Gewässern – Atlantik, Indischer Ozean und Pazifik, nicht im Mittelmeer, Tiefwasserfisch bis 250 m

Gefährdet!

- Bedrohungsstatus: laut Roter Liste der IUCN „gefährdet“
- Fangmethode: große Exemplare mit Langleinen, kleine Fische mit Ringwaden
- Wirtschaftliche Bedeutung: durch hohen Fettgehalt attraktiv für japanische Sashimi-Produkte, ansonsten als Frischfisch (Filet), junger Großaugen-Tun v. a. in Dosen

Gelbflossen-Tunfisch

Engl.: Yellowfin Tuna / Lat.: Thunnus albacares

- Biologie: maximal 240 cm lang und 200 kg schwer; Alter < 8 Jahre; charakteristische ausgeprägte, lange gelbe Rücken- und Schwanzflosse; oft in Gesellschaft von Delfinen; weit wandernde Art
- Vorkommen: weltweit in allen tropischen und subtropischen Meeren zwischen 45°N und 45°S; kommt nicht im Mittelmeer vor
- Bedrohungsstatus: laut Roter Liste der IUCN „nicht gefährdet“, Bestände sind allerdings in schlechtem Zustand; nun drohen sie auch im Zentral- und Westpazifik zusammenzubrechen.
- Fangmethode: meist mit Ringwaden, aber auch Langleinen-Fischerei
- Wirtschaftliche Bedeutung: für die Fisch-Industrie zweitwichtigste Tunfischart; vor allem Dosenprodukte; Hauptmärkte in USA, Australien, Japan; Achtung: im östlichen tropischen Pazifik Ringwadenfischerei mit Beifängen an Delfinen und Jungfischen!

Besser nicht kaufen!

Weißer Tun

Engl.: Albacore Tuna / Lat.: Thunnus alalunga

- Biologie: maximale Größe 140 cm; maximales Gewicht 60 kg; Alter bis zu 20 Jahre, mit vier bis sechs Jahren geschlechtsreif; charakteristisch: lange stachelige Rückenflosse und große Brustflossen; extrem weit wandernde Art
- Vorkommen: in tropischen und mäßigen Gewässern aller Ozeane einschließlich des Mittelmeers
- Bedrohungsstatus: auf der Roten Liste der IUCN aufgrund „ungenügender Datengrundlage“ gelistet; die Situation der Bestände ist weitgehend unklar.
- Fangmethode: vor allem Langleinen-Fischerei, 40 Prozent der Fänge im Pazifik
- Wirtschaftliche Bedeutung: Der Weiße Tun ist ein wertvoller Speisefisch und die Fischerei nach ihm wirtschaftlich bedeutsam. Er ist der Dosen-Tunfisch mit der höchsten Qualität, wird aber auch frisch und tiefgekühlt vermarktet. Hauptabsatzmärkte: USA, Kanada, Japan, Spanien

Besser nicht kaufen!

Echter Bonito

Engl.: Skipjack Tuna / Lat.: Katsuwonus pelamis

- Biologie: maximale Länge 108 cm; maximales Gewicht 34,5 kg; maximales Alter: zwölf Jahre; charakteristisch: vier bis sechs dunkle Streifen an der Seite
- Fangmethode: meist Ringwaden
- Vorkommen: weltweit in tropischen und warmgemäßigten Gewässern zwischen 45°N und 45°S
- Widerstandsfähigkeit: mittel; Verdoppelung der Population dauert 1,4 bis 4,4 Jahre.
- Bedrohungsstatus: nicht in der roten Liste der IUCN geführt; im Pazifik kann für diese Art von nachhaltiger Fischerei gesprochen werden, während die Bestände im Atlantik komplett ausgebeutet sind.
- Wirtschaftliche Bedeutung: in den Tropen wirtschaftlich bedeutendster Tunfisch; Vermarktung vor allem als Dosen-Tunfisch, aber auch frisch und geräuchert; Hauptabsatz in Japan, USA und Europa
- Anmerkung: nicht verwechseln mit Unechtem Bonito (Sarda sarda)

aus dem Pazifik O.K.



Und was können Sie TUN?

Binnenland hin oder her, auch Herr und Frau Österreicher lieben Fisch. Ob als Tiefkühlware, in der Dose oder als Sushi-Happen, der Verbrauch steigt und liegt zurzeit bei etwa 14 Kilo pro Kopf und Jahr. Nur ein kleiner Teil ist selbst produzierter heimischer Fisch. Das meiste für österreichische Mägen wurde aus dem Meer geholt. Ein Großteil davon ist Tunfisch.

Mangelhafte Kennzeichnung

Laut einer Umfrage der „Seafood Choice Alliance“ aus dem Jahr 2005 würden 86 Prozent der europäischen KonsumentInnen Fisch aus nachhaltigen Quellen bevorzugen, wenn dieser entsprechend gekennzeichnet wäre. Stehen auf der Dose also jene Informationen, die verantwortungsvolle FischkonsumentInnen brauchen?

Die Antwort ist ein klares „Nein“. Die Produktlabels sind missverständlich, zum Teil sogar bewusst irreführend. Beim Import in die EU heißt die Handelsbezeichnung schlicht „Tunfisch“, das ist ein bisschen wenig, um zu bestimmen, um welche Art es sich handelt oder aus welchem Meer der Fisch entnommen wurde.

Auch beim Frischfisch kommt man schwer an die notwendigen Informationen. Kennzeichnung und Informationen zu Name, Herkunft und Fangmethode auf den Tiefkühlpackungen variieren von Hersteller zu Hersteller.

Streitfall „delfinsicher“

Meist ist ein Delfin in einem kleinen Kreis abgebildet, irgendwo steht „Delfinfreundlich“ oder „Delfinsicher“ gefangen. Der Aufdruck auf der Tunfischdose ist ein willkommener Gewissensberuhiger, suggeriert er doch, in dieser Dose befindet sich Tunfisch, der mit gutem Gewissen verspeist werden dürfte. Aber was ist wirklich dran an diesen Labels?

Es stimmt, dass Delfine häufig Beifang-Opfer sind. Über Jahrzehnte wurde ihnen bewusst nachgejagt, weil man in ihrer Nähe zu Recht auch Tunfischschwärme vermutete. Auf diese Art kamen – Schätzungen zufolge – zwischen den 50er- und den 90er-Jahren im Tropischen Ostpazifik über sechs Millionen Delfine ums Leben. Um diesem Missstand etwas entgegenzusetzen, wurden zwei internationale Abkommen ins Leben gerufen, die verschiedene Ansätze verfolgen: Das Abkommen über das Internationale Delfinschutzprogramm (AIDCP) sowie das Delfinschutz-Label des Earth Island Institute (EII). Sie sind sicherlich ein Fortschritt im Delfinschutz. Allerdings haben sie beide noch ihre Tücken und reichen nicht aus, um sicher zu stellen, dass für Ihren Tunfisch kein Delfin geopfert wurde.

Abgesehen davon: Der Delfin-Beifang ist nur eines von sehr vielen Problemen, die der Tunfischfang verursacht. Ein solches Label sagt zum Beispiel nichts über sonstige „Nicht-Zielarten“ im Netz aus, wie Haie oder Seevögel, und es informiert schon gar nicht über den Zustand der Bestände des zum Verkauf angebotenen Tunfischs.



Label des Earth Island Institute (EII)



Greenpeace-Einkaufsführer „Fisch & Facts“

Auch wenn nur sehr wenige Fischprodukte ökologisch unbedenklich sind – vom genügsamen Karpfen einmal abgesehen –, es gibt große Unterschiede. Greenpeace beurteilt alljährlich die meist gegessenen Fische und Meeresfrüchte nach ökologischen Kriterien und stellt die Ergebnisse in einem Einkaufsführer zusammen: „Fisch & Facts“ soll Ihnen helfen, Ihren Fischeinkauf bewusst zu gestalten und unökologische Fischarten zu meiden.

Die Broschüre „Fish & Facts“ können Sie bestellen unter der Tel. 01/545 45 8 0-0 und per Mail unter office@greenpeace.at oder downloaden unter: http://www.greenpeace.at/meer_ueberfischung.html



Häufig gestellte Fragen von KonsumentInnen:

Soll ich auf Tunfisch verzichten?

Am besten ja. Ersetzen Sie Tunfisch doch durch Saibling oder Forellenfilet, am besten durch irgendeinen heimischen Biofisch. Bei Sushi gibt es ohnedies Gemüse-Alternativen. Wenn es aber unbedingt Tunfisch sein muss, dann ist am ehesten die Sorte „Echter Bonito“ zu empfehlen.

Darf ich „delfinfreundlich“ gefangenen Tunfisch essen?

„Delfinfreundlich“-Kennzeichnungen sagen wenig aus, denn es gibt dafür keinen gesetzlichen Standard und keine Mindestanforderungen. Der Aufdruck „delfinfreundlich“ bezieht sich im Allgemeinen auf die Fangmethode, lässt jedoch weitere negative Auswirkungen der Tunfisch-Fischerei außer Acht.

Ist es in Ordnung, Tunfisch aus Meereszucht/Aquakultur zu kaufen?

Die Fischzucht wird von Fischerei-Industrie und Regierungen oft als Lösung des Überfischungsproblems propagiert. In den meisten Fällen aber verschlimmert die Fischzucht und insbesondere die Tunfisch-Mast das Problem (siehe Seite 5).

Würden wir mit einem vollständigen Verzicht auf Fisch nicht kleine Fischer-Gemeinschaften in Arbeitslosigkeit und Armut treiben?

Greenpeace ist nicht gegen die Fischerei an sich, aber wenn der Trend anhält, wird mit den Fischbeständen auch die Fischerei-Industrie zusammenbrechen und zahlreiche Arbeitsplätze verlorengehen. Wir wollen, dass sich eine stabile und nachhaltig wirtschaftende Fischerei-Industrie entwickelt, die imstande ist, die Zukunft der Fischbestände langfristig zu sichern.

Was kann ich noch tun?

Seien Sie lästig. Fragen Sie vor dem Fisch-Kauf, wo und wie die angebotenen Fische gefangen wurden und wie die Bestandssituation in der Region ist. Kann die Verkaufsstelle darüber keine Auskunft geben oder stellt Sie die Antwort nicht vollkommen zufrieden, dann kaufen Sie den Fisch nicht.



Noch mehr Tipps und Protestmöglichkeiten unter:
http://marktcheck.greenpeace.at/Fisch_in_Seenot.html
http://www.greenpeace.at/meer_ueberfischung.html



© Greenpeace/Gavin Newman



Greenpeace in Zentral- und Osteuropa
Fernkorngasse 10
A-1100 Wien

Tel: +43-1-545 45 80-0
Fax: +43-1-545 45 89 98
office@greenpeace.at
<http://www.greenpeace.at>
<http://marktcheck.greenpeace.at>

GREENPEACE

